

## **Sören Urbansky: An den Ufern des Amur. Die vergessene Welt zwischen China und Russland**

München: C.H. Beck, 2021. 375 S., ISBN 978-3-406-76852-1

### **Rezension von Eva-Maria Stolberg**

Der Amur oder Heilongjiang (Schwarzer Drachenfluss) ist ein Mythos auf der geopolitischen Landkarte Nordostasiens. Die russische Expansion nach Sibirien und an die Pazifikküste machte ihn seit dem 17. Jahrhundert zu einem Grenzfluss zwischen Russland und China. Fernab der Herrschaftsmetropolen St. Petersburg/Moskau und Peking stellt er auf der *mental map* der meisten Russen und Chinesen einen entrückten Ort dar. Sören Urbansky spürt in seiner interessanten und lesenswerten Reisereportage dieser vergessenen Welt, dem Grenzland zwischen Russland, der Mongolei und China nach. Er zählt vom Alltag der Menschen, die in Geschichte und Gegenwart marginalisiert wurden, denn der Amur liegt an der Peripherie der Kontinentalimperien Russland und China.

Der Autor verwebt in anschaulicher Weise den gegenwärtigen Zustand des Russischen Fernen Osten und Chinas Nordosten vor dem Hintergrund historischer Zeitläufte. Auf den Strecken der legendären Transsibirischen und Ostchinesischen Eisenbahnlinien erfährt Urbansky diesen Grenzraum entlang des Amur und seiner Nebenflüsse Ussuri und Songhua, macht an wichtigen Eisenbahnstationen Halt und erzählt die Geschichte dieser Städte und Ortschaften. Dieser Grenzraum, in dem Russen, indigene Völker, Mongolen, Mandschus und Han-Chinesen lebten und leben, rückte durch den transkontinentalen Eisenbahnbau im 19. Jahrhundert zusammen. Gleichzeitig verbanden sich mit dem Eisenbahnbau imperiale und imperialistische Visionen, die in der Realität zu Konflikten zwischen Russland, China und Japan führten. Vom Russisch-Japanischen Krieg von 1904–1905 bis zu dem sowjetisch-chinesischen Grenzkonflikt am Ussuri 1969 war diese Region ein immer wiederkehrender Krisenherd. Kosaken, Nomaden und chinesische Wanderarbeiter besiedelten dieses Zwischenland, das sich nach Urbansky zu Recht nicht in nationale Kategorien pressen lässt.

Das Buch, gegliedert in achtzehn Kapiteln, beschreibt Reiseetappen von Irkutsk am Baikalsee bis nach Vladivostok und Harbin. Diese Strecke hat der Autor für Archiv- und Forschungsreisen zurückgelegt. Entstanden ist neben dieser Reisereportage auch eine Dissertation, die 2020 unter dem Titel „Beyond the Steppe Frontier. A History of the Sino–Russian Border“ bei der Princeton University Press erschienen ist. Auch in der vorliegenden Reisereportage beschäftigt sich Urbansky mit den thematischen Aspekten Staatsgrenze, Peripherie und Grenzzone, und zwar, wie sie das Alltagsleben der Menschen bestimmen. In den Städten Ostsibiriens wie Irkutsk, aber auch Vladivostok am Pazifik macht sich der Zustrom von chinesischen Touristen und Geschäftsleuten bemerkbar. Die Reaktion der russischen Bevölkerung schwankt zwischen Pragmatismus und

Xenophobie. Einerseits beliefern chinesische Händler die Märkte mit Dingen des alltäglichen Bedarfs, andererseits bauen sie ihre eigenen Handelsketten auf. Letzteres schürt die Angst vor der „gelben Gefahr“.

Trotz Vladimir Putins Versprechungen ist der Russische Ferne Osten ein vergessener Ort, anders als das wirtschaftlich boomende China steht das postsowjetische Russland in Nordostasien auf verlorenem Posten. Der Name der Stadt Vladivostok, „Beherrsche den Osten“, ist längst eine inhaltsleere Reminiszenz an den russischen Imperialismus des 19. Jahrhunderts, als sich das Zarenreich durch die Ungleichen Verträge auf Kosten Chinas territorial bereicherte und die Region zwischen Amur und Ussuri annektierte. Der Baikalsee, das „Heilige Meer der Russen“, ist längst Ziel des chinesischen Massentourismus geworden. Chinesische Touristen, so schreibt Urbansky, kommen sowohl im Sommer als auch im Winter. Aber es sind auch Chinesen, die sich als Investoren betätigen, sie betreiben Hotelketten, übernehmen die Holzwirtschaft und zeigen Interesse an den Wasserressourcen. Die russische Bevölkerung befürchtet den „Ausverkauf“ Ostsibiriens und des Russischen Fernen Ostens. Urbanskys russische Gesprächspartner sehen die Angst vor China historisch verwurzelt. Schon im 19. Jahrhundert schürten russische Politiker, Militärs und Unternehmer die Angst vor dem benachbarten, bevölkerungsreichen China, um die russische Präsenz im Sinne einer *mission civilisatrice* in Nordostasien zu legitimieren.

Sören Urbansky beschreibt anschaulich, wie gegenwärtig die asiatischen Kultureinflüsse in Ostsibirien und dem Russischen Fernen Osten zunehmen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion kam es zu einem Wiederaufleben des Buddhismus und Schamanismus, in der zu Russland zugehörigen Autonomen Republik Burjatien wird der Dalai Lama verehrt, der Ivolginskij-Tempel ist das spirituelle Zentrum des Buddhismus. Zur Sowjetzeit, vor allem unter dem Stalinismus, waren die Mönche massiven Repressionen ausgesetzt. Die sowjetische Propaganda sah in ihnen Spione des japanischen Imperialismus. Von Ulan-Ude, der Hauptstadt Burjatiens, reist Urbansky durch die benachbarte Mongolei, lange Zeit ein Satellitenstaat der Sowjetunion. Lenin-Museum und sozialistische Plattenbauweise zeugen von dem sowjetischen Einfluss.

Heutzutage sucht die Republik Mongolei nach ihrer nationalen Identität zwischen den großen Nachbarn Russland und China. Zu Recht schreibt der Autor, dass anstelle der Abhängigkeit von der Sowjetunion die von China getreten sei. Sören Urbanskys Reisereportage lässt den Schluss zu, dass der chinesische Einfluss den Grenzfluss Amur überschritten hat und sich über die Mongolei bis zum Baikalsee erstreckt. Seit dem Zerfall der Sowjetunion steht das Grenzland zwischen Baikalsee und Amur vor neuen Herausforderungen, denn die Grenzen verloren ihre Bedeutung. Ehemals kommunistische Länder wie Russland, die Mongolei und China mussten sich der globalen Marktwirtschaft öffnen. Gleichzeitig erstarkt der politische Autoritarismus unter den Regimen Vladimir Putins und Xi Jinpings. Die Frage, ob eine gemeinsame ökonomische und strategische Partnerschaft künftig

jenseits historischer Missverständnisse und Zerwürfnisse möglich ist, betrifft auch die Zukunft des Grenzlandes am Amur.

PD Dr. Eva-Maria Stolberg  
Geschichte russisch-asiatischer Beziehungen,  
Institut für Geschichtswissenschaften,  
Universität Duisburg-Essen  
EvaMaria.Stolberg@t-online.de